

im neuen Jahre diese Friedenssankt aufgeben und der Welt nach dem fürchterlichen aller Kriege das Ende des Kampfes bringen!

Der drohende Zusammenbruch der russisch-rumänischen Front.

K. J. Reich, 28. Dez. Wie aus Mailand gedruckt wird, bringt der „Corriere della Sera“ ein interessantes Stimmungsbild über die Stimmung, die in Paris über die militärische Lage Rumäniens herrscht. Danach sieht man in der französischen Hauptstadt die Situation als sehr ernst an. Während die Russen sich noch mit aller Kraft vertheidigen, ist der rechte Flügel der Rumänen unter dem Befehl des Generals Huron bereits zurückgegangen. Wenn dieser Rückzug sorgfältig werden muß, sind die Russen geneigter, sich hinter den Sereth zurückzuziehen. Die Dobruha ist vollständig geräumt. Nur die Brückenköpfe an der Donau werden noch gehalten. Auch die Turiner „Stampa“ enthält ähnliche Berichte, die anscheinend aus dem Winterlager kommen, die aber bereits durch die Ereignisse überholt sind, da die „Stampa“ nur die ersten zwei Tage der großen Schlacht, die von den Karpathen bis zur Donau herrschte, beschreibt.

Die Krönungsfeierlichkeiten in Budapest.

WTB. Pest, 27. Dez. Der König und die Königin haben heute unter großem Jubel der Bevölkerung ihren Einzug in die Hauptstadt gehalten. Die Einzugsstraße vom Bahnhofs bis zur Burg war reich geschmückt. An verschiedenen Stellen waren mächtige Triumphbögen errichtet. Eine aus zahlreichen Mitgliedern des Abgeordnetens- und des Magnatenhauses bestehende Abordnung begab sich unter der Führung des Kardinals Gyulay zum König, um ihm im Namen des Reichstages das Krönungsdiplom zu überreichen, in welchem der König durch seine Unterfertigung erklärt, die Erfüllung getreu beobachten zu wollen. Der Kardinal hielt eine Ansprache, in der er bat, das Krönungsdiplom zu unterfertigen und zu gestatten, daß auch die Königin getauft werde. Der König erklärte, er werde seine Entschluß bezüglich des Krönungsdiploms morgen kundgeben, und gab seine Zustimmung zur Krönung der Königin. Die Abordnung begab sich darauf zur Königin, die erklärte, daß sie mit Freuden die Bitte des Reichstages erfülle, sich nach altem Brauche und Verkommen als Königin krönen zu lassen.

WTB. Budapest, 28. Dez. König Karl und Königin Jitka haben gestern unter feierlichem Gepränge ihren Einzug in die ungarische Hauptstadt gehalten. Auf dem Budapestser Bahnhofs begrüßte der Bürgermeister namens der Hauptstadt das Kaiserpaar. König Karl erwiderte: „Möcht mir dem Worte unserer Gesetze, sondern auch der Meinung meines Volkes folgen, bin ich mit der Königin in den Kreis meiner geliebten, treuen ungarischen Nation gekommen, um schon nach einigen Tagen als Träger der heiligen ungarischen Krone als Ihr gekrönter König die in der heiligen Krone verborgene volle Herrschermacht zu übernehmen. In diesem für uns alle bedeutungsvollen Augenblick erfüllt mich mit aufrichtiger Freude und festem Vertrauen die treue Anhänglichkeit und hingebungsvolle Liebe, mit welcher Sie uns empfangen haben, und welche in Ihrer Huldigung so warm zum Ausdruck kommt. Empfangen Sie hierfür unseren herzlichsten und innigsten Dank.“

Zum Friedensangebot.

T. U. Amsterd., 28. Dez. Dem „Handelsblad“ wird aus London gemeldet, daß die Antwort der Alliierten

Wittlicher Bericht der Seeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in größter Teile der geistigen Abendausgabe enthalten.)

Falkenhayns Sieg in der Schlacht bei Rinnicus-Sarat.

WTB. Großes Hauptquartier, 28. Dezember. Westlicher-Kriegs-anlage. Einzelne Abschnitte der flandrischen Front und des Somme-Bogens lagen seitdem unter hartem Feuer. Die Tätigkeit der Luftstreitkräfte war sehr reger. Der Gegner verlor im Luftkampf und durch Abwehrraue ad. Flugzeuge.

Westlicher-Kriegs-anlage. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An mehreren Stellen der Front wie unsere Grabenbefestigung Vorzüge russischer Streitkräfte ab. Front des Generaloberst Erzhzog Joseph. In der Ludom in den Waldpartien vertrieben deutsche Jäger harte Patrouillen der Russen im Hauptquartierskampf.

In Westconesien mehrfach lebhaftes Geschützfeuer.

In den Bergen am Otto- und Pitina-Tal hat sich die Kampftätigkeit erhöht.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Macken.

Der 27. Dezember brachte der 9. Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn den vollen Sieg in der Schlacht bei Rinnicus-Sarat über die zur Verteidigung Rumäniens herangezogenen Russen.

Der am 26. Dezember gemessene Feind lagte durch Gegenstände in der Nacht verlorenen Boden zurückzugeben. Die Angriffe schieterten. Brechliche und dauerliche Infanteriedivisionen ließen dem zurückstehenden Feind nach, übernahmen seine in der Nacht neu angelegten Stellungen und drangen über Rinnicus-Sarat hinaus vor.

Gleichzeitig durchbrachen wieder südlich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die stark verstaubten Linien der Russen, wehrten auch hier heftige, gegen die Platte geführte Gegenangriffe ab und kamen kämpfend in nordöstlicher Richtung vorwärts.

Wieder erlitt der Gegner bei seiner Niederlage schwere Verluste. An Gefangenen wurden gefangen 3000 Mann, an Beute 22 Maschinenkanonen eingeschleppt. Die Zahl der von der 9. Armee in den Kämpfen bei Rinnicus-Sarat gemachten Gefangenen beträgt im ganzen 10 220 Russen.

Bei der Donau-Armee fanden gestern nur Teilkämpfe statt. In der Dobruha gelang es bulgarischen und osmanischen Truppen, die Russen aus besetzten Höhenstellungen östlich von Macin zu werfen.

Mazedonische Front.

Nordöstlich des Doiran-See griffen nach harter Feuerbereiung mehrere englische Kompanien die bulgarischen Vorposten vergeblich an.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

auf die Friedensperspektive Deutschlands nicht mehr lange ausbleiben könne, da die Regierungen in London, Petersburg und Rom mit der Regierung von Paris in Verbindung stehen, welche der Vorführer des Völkerverbundes sein werde. Die Antwort der Alliierten liege bereits in großen Zügen vor. Wenn man sich über die endgültige Form einigen habe wird, wird sich die französische Regierung im Namen aller Alliierten erklären. Die Antwort auf das Angebot ist bereits dieser Woche in Paris eingegangen. Welcher Art sie sei, ergab sich nach dem Armeebefehl des Jaren an seine Truppen, in welchem eine absolute Ablehnung ausgesprochen

wird, zu einer Zeit zu unterhandeln, die für Deutschland günstig und mit Überlegung gewählt worden sei, sowie aus der Erklärung, daß Aufstands-Kriegesgefahr Konstantinopel, Bagdad und die vollständige Wiederherstellung Solens umfassen.

Tagesbefehl des Generals Ruzhki zum Friedensangebot.

T. U. Babel, 28. Dez. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: General Ruzhki der Oberkommandierende der Nordfront, hat zu dem Friedensangebot folgenden Tagesbefehl erlassen: Bereits hat sich ganz Rußland einmütig gegen die Vorzüge der Feinde ausgesprochen in vollem Einverständnis mit unseren tapferen Verbündeten und mit den Herzenswünschen eines jeden von uns Kriegesleuten. Der Friede, den unser General vorschlägt, ist eine neue Gift, hüten wir uns und kämpfen wir mutig und selbstvergessen weiter getreu dem Willen unseres erhabenen Führers bis zum entscheidenden Siege, ohne den ein Frieden unmöglich ist. Dieser Kampf ist unsere heilige Pflicht gegenüber dem Vaterlande.

Eine neue Auslegung der Wilson-Note.

c. B. Amsterd., 28. Dez. Der „Daily Chronicle“ gibt einen Artikel der „New York Times“ wieder, der angeblich die wirkliche Bedeutung der Wilsonschen Note klar legt. Danach müsse die Note nicht entschieden, ob es jetzt Friedensvorschlüsse machen wolle, die den Verbündeten annehmbar seien, oder ob es den Krieg fortsetzen will unter der großen Verantwortlichkeit, daß Amerika sich den Verbündeten angeschlossen hat. Dies ist die Bedeutung der Wilson-Note, die von Deutschland auch so aufgefaßt werden würde. Das Blatt legt dann auseinander, daß der Präsident die Note nicht an Deutschland richten konnte, da Amerika ein neutrales Land sei. Der Präsident, der seinen Krieg mit Deutschland wünsche, erwachte deshalb Deutschland, den Verbündeten die Bedingungen, darunter die Garantien gegen zukünftige Kriege, mitzuteilen. An einen Krieg gegen die Alliierten sei nicht zu denken. Ein Krieg gegen Deutschland wäre sehr zu beauern. Amerika würde ihn nicht. Werde er aber Amerika aufgegeben, dann würden Amerikas Hilfswaffen denjenigen der Verbündeten beigesteuert, um dem Streit schnell ein Ende zu machen. Deutschland sei nunmehr gemacht. Amerika hoffe, daß es die Note nicht falsch aufnahm. Derzeit sei es unmöglich, das was die Note enthält, bereits behauptet. Man muß jedoch dem Text der Note Gewalt antun, wenn man Derartiges daraus entnehmen will.

Vorwärts zur Wilson-Note.

T. U. London, 27. Dezember. Kester meldet aus Petersburg: Der russische Minister der Auswärtigen hat gegenüber einem Pressevertreter folgende Mitteilungen gemacht. Nach diesem Kriege wird die militärische Bundesgenossenschaft zwischen England, Frankreich und England durch ein einziges wirtschaftliches Bündnis noch getrafft werden. Der Krieg wird bis zu irgendeiner Ende fortgesetzt werden. Wilsons Note kann keine Veränderung in die Lage bringen. Die Alliierten werden Wilsons Note beantworten, aber seinen Vorzug ablehnen. Sie werden wiederholen, daß sie den Krieg durchzuführen werden bis den vernünftigen Ländern Schadenverursacht ist, die Erklärung der kleinen Nationen geübt und ein neuer Weltkrieg unmöglich gemacht sein wird. Vorwärts kündete neue militärische Maßnahmen an, um der anderen armenischen Politik ein baldiges Ende zu machen.

Unbestimmte Haltung der nordischen Reiche zur Friedensnote.

WTB. Kopenhagen, 28. Dezember. Die Wittermeldungen über die Haltung der nordischen Reiche an dem Friedensschritte neutraler Staaten widerstreben sich. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm, das schwedische Ministerium des Auswärtigen habe heute amtlich bekanntgegeben, daß Schweden bisher keinen Schritt zur Beilegung eines Friedens unternehmen habe. „Efterlandet“ dagegen berichtet von einem in Christiania umlaufenden Gerücht, daß zwischen den Regierungen der skandinavischen Länder über ein gemeinsames Vorgehen zugunsten eines Friedens verhandelt werde.

Eräter in jenem Glück!

Eräter in jenem Glück! In seiner etagenen Häuslichkeit! Dann würde die Ruhe wiederkommen, die ihm jetzt so sehr fehlt, das Unruhvolle in seinem hundenweissen Zusammenleben mit der Geliebten würde der schönen Stille des ewigen Bewusstseins weichen, die Schlucht, die ihn jetzt noch so jeder Stunde erfüllt, die er nicht mit ihr verdrängen würde zum Bewusstsein kommen. Und das ruhige Glück nicht getrübt durch den Verlust der Geliebten, ihn froh und hart machen für den Lebenskampf.

Er hat bald ein, wie redet Heinrich Gehalt gehabt hatte, als er lagte, daß dieser Zustand auf die Dauer unhaltbar sei. Und er drängte nun selbst auf baldige Heilung.

Die Hochzeit wurde für Ende Mai festgesetzt. Und nun kam die Frage, wo das junge Paar wohnen würde. Sie hofften beide auf Berlin, aber Gert wollte erst Engagement haben, ehe er eine Wohnung nahm.

Trene Brandt und Hans Herrmann hatten sich bereits für ein Sommertheater verpflichtet, das schon Mitte Mai in einem Ausruht im feldigen Deutschland mit den Vorstellungen beginnen wollte. Es hatte einen harten Kampf zwischen Ernst und Irene Brandt gegeben, ihn hielten seine redaktionellen Pflichten bis Ende Mai in Berlin, er wollte seine Frau aber nicht allein reisen lassen. Sie hatte gesagt in diesem erbitterten Streit, wie sie immer Siegerin blieb ihrem Mann gegenüber, der sich resigniert und milde schlichtlich ergibt hatte.

Und nun war sie fertig. Voller Mut und Leben, voll sprühender Liebenswürdigkeit. Wo sie im Winter spielen wollte, wußte sie noch nicht.

Auch einige der anderen jungen Künstler hatten Engagements für Sommertheater angenommen. Gert aber hatte Anita verprochen, den Sommer ihr zu gehören und nur ihr allein. Sie wollten auf Heften gehen, Eddies gehen und nur ihrem jungen Glück leben.

Voltrich Schiller und die Kollegen und Kolleginnen lebten Schwermütigen, dem Direktor Burghardt mit seiner lieblichen Frau und Dr. Streicher zu sich ein. Die beiden Solons, die mit seiner Tochter bewohnt, wurden in einen Nervenbahn verwandelt, in dem sie festlich geliebten Gäste wanzelos bewegten. Frau Dr. Grunow hatte ihren Spießfuß zur Verfügung gestellt. Seine Hosenknäuel waren in ihm errichtet, die von dunt verhangenen elektrischen Lampen magisch und stimmungsanpassend beleuchtet wurden. In kleinen Tischen in diesen Lauben wurde gespielt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sohn des Großkaufmannes.

Roman von Iola Stern. Nachdruck verboten.

42. Fortsetzung. Anita hatten die Freunde des Geliebten gefasst wie sie ihnen. Gert brachte seine Frau nach Hause und im dunklen Hausflur fanden sie noch minutenlang, eng aneinandergepresst, und tauchten heiße Küsse und süße Liebesworte.

„Gute Nacht, Liebling“, flüsterte sie endlich, indem sie sich löschte, der morgige Tag soll uns Gutes bringen. Aber Gerts Träume waren unruhig in dieser Nacht und er konnte die Müdigkeit Heinrich Schillers kaum erwarten. Doch der Tag verging in Harren und Ungebuld und erst der Nachmittag brachte ihnen eine Depesche aus Hamburg; Ankomme 5 Uhr 30. Papa.“

„Kein Wort weiter, das ist ein schlechtes Zeichen“, murmelte Gert, Anita aber tröstete.

„Was soll er in einer Depesche auch sagen? In wenigen Stunden ist er bei uns, dann werden wir alles wissen.“

Sie versuchte, Gert über die Ungebuld dieser Stunden durch Wandern und Baden wegzubekommen und dankbar empfand er ihre sorgende Berücksichtigung.

Sie wurde in die Nacht gefahren und hielten am halb neun Heinrich Schiller vom Bahnhofs ab. Sein Gesicht war ernst und losgerollt.

„Es war alles unglücklich“, sagte er nach kurzer Begrüßung. „Nichts, aber auch nichts hat meine Unterredung gehiebt.“ Albert Neuburg hatte ihn, als er ihn im Gesicht aufsuchte, sofort angenommen, hatte ihn freundschaftlich begrüßt, aber sofort gesagt: „Was Sie mir geschäftlich zu melden haben, lieber Schiller, ist mir interessant und wichtig, für ein Familiengeheimnis bin ich nicht zu haben.“

Demnach hatte Heinrich Schiller von Gerts und Anitas Verbindung gesprochen, aber Albert Neuburg hatte zwar gesagt: „Mir ist nicht viel an Gert Neuburg mehr. Er ist fahnenflüchtig geworden, er hat mein Lebensnetz für nichts gegeben, er hat die Stelle, auf die ihn die Natur gestellt, verlassen, mag er leben, wie er da draußen fertig wird, ich habe nichts mit ihm zu schaffen.“

„Da bin ich traurig geworden“, fuhr Heinrich Schiller mit schwerer Stimme fort. „Ich bin zu deiner Mutter gefahren, Gert, die ich glücklich von früher kannte. Mit ihr habe ich lange gesprochen.“

Sie hat sehr gemeint, sie ist unendlich traurig über euren Bruch, Gert. Sie hat mich gefragt, daß sie keinen Namen in ihres Mannes Gegenwart nicht aussprechen darf. Und sie hat jetzt gesagt, mit dem sie über dich reden kann, denn Frau und Präsidentin haben sich verheiratet wie sie mir sagte. Ich konnte die Herbeide auch noch trüben. Auch deine Mutter meinte, es hätte keinen Zweck, Albert Neuburg noch einmal aufzusuchen, aber ich habe es doch getan.“

„Ich sagte ihm alles noch einmal, er hörte mir schweigend zu und erwiderte kurz: „Wenn Sie wollen, Schiller, daß wir geschäftlich Freunde bleiben, dann sprechen Sie mir nicht mehr von privaten Dingen, meine Geduld ist erschöpft.“

„Und so komme ich traurig wieder, Gert! Ich habe den Eindruck gewonnen, daß nur ein beider Vater vielleicht umstimmen kann; dein freiwiliges Juridizieren in sein Geschäft, dein unermüdliches Arbeiten für keine Interessen. Wenn du das tust, dann würde er dir vielleicht vergeben.“

„Das wird nie geschehen“, sagte Gert. „Ich sollte selbe alles aufgeben, was ich eben erst begonnen. Nie! Nie!“

„Und Anita würde ihm schweigend und zustimmend die Hand.“

„So kann ich dir dann nur die Griffe deiner Mutter bringen, Gert! Ich soll dir sagen, daß sie sich über dein Glück freut und daß sie an dich denkt in trauriger, aber tiefer Liebe.“

„Armes Mutterchen!“ murmelte Gert.

Die Stimmung blieb trübe an diesem Abend. Sie vermochten alle drei die Wollen nicht zu bannen, die sich vor ihnen aufgestirbt hatten.

Als aber Gert Abschied von Anita nahm, sagte sie lebendig: „Du sollst nicht traurig sein! Das alles hastest du schon überwunden, nun soll es nicht wieder aufleben. Haben wir denn nicht zu? Und ist das nicht Glüdes genug? Ist das nicht das ganze Leben? Wir wollen froh sein, Gert, fertig über unser Bestimmtheiten! Wollt du?“

„Und er hatte sie in gelber Zärtlichkeit an sich gepreßt. „Ja, Anita! Die Vergangenheit mag tot sein für mich, Kunst und Liebe, mein Lieb! Das soll unsere Zukunft erfüllen.“

„Und nun gingen die Tage dahin wie im glücklichsten Raub. Es war so viel zu tun, so viel zu besprechen, zu beraten, zu besorgen. Und dazwischen immer der Unterred! Gert wußte wohl, daß seiner Kunst die vielen Zerstreungen, die vielen Ablenkungen schadeten, aber er tröstete sich mit dem Gedanken, daß später alles anders sein würde.“

